

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-337547](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337547)

fächelnden Auges zu ihm aufschauend. „Die beiden Billetumschläge wollen wir aber zum ewigen Andenken behalten, das kann uns die Eisenbahn nicht verwehren!“

Er hat die Kleinen braunen Heftchen schon längst neben einander steden. Jetzt holt er sie wieder hervor und sieht mit innigem Dankesblick darauf hin. „Und nicht einmal Deinen Namen brauchst Du viel zu ändern,“ meint er indem er mit dem Finger den letzten Teil des ihren zudeckt.

„Nur das „Froh“ muß ich weglassen,“ gibt sie schelmisch zurück. — Er drückt sie wieder innig an sich: „O Melitta, ich will dafür sorgen durch mein ganzes Leben, daß dieses Froh Dir doppelt und dreifach wieder gegeben werde!“

Den selben Abend geht ein Doppelbrief an Witwe Müller in Durlach ab:

Liebes Mütterchen!

Nicht durch Zufall, wohl aber durch selige Schicksalsfügung habe ich zu meinem Rundreisebillet ein anderes gefunden, das gar gut mit dem meinen für den ganzen kommenden Lebensweg überein zu stimmen verspricht. — Auf begelegter Photo kannst Du ersehen, wie gut ich Deinen Rat befolgt und ein herziges Goldfischlein gefangen habe.

Auch die Inhaberin des glücklich wiedergefundnen Reisebilletts möchte einen Gruß beifügen und Sie fragen, liebes Mütterlein, ob Ihr Töchterchen, um Sie kennen zu lernen und Ihren Segen zu erbitten, durch einen Besuch in Durlach diese schönste aller Rundreisen beschließen darf.

Konstanz . . . Sommer 1890.

Die glückliche Braut Ihres Sohnes.

## Vionville-Mars la Tour.

Von den vielen Schlachten im deutsch-französischen Kriege war die Schlacht von Vionville-Mars la Tour am 16. August 1870 ohne Zweifel eine der folgenreichsten. Sie hat dem Verlaufe des Krieges eine bestimmte Wendung gegeben; ohne sie wäre weder der Erfolg des 18. August, noch der des 27. Oktober eingetreten.

Am 16. August 1870, früh 5 Uhr, war Kaiser Napoleon III. von Gravelotte, wo er die Nacht zugebracht hatte, aufgebrochen, nicht ohne dem beim Abschied anwesenden Marschall Bazaine nochmals einzuschärfen, so bald als möglich seine Armee nach Verdun zu bringen. Kaum war der Kaiser aus dem Gesichtsfeld verschwunden,

da gab Bazaine die Weisung, den Weitermarsch so lange einzustellen, bis eine größere Annäherung der auf den beiden großen Straßen nach Verdun marschierenden Armeekorps erreicht sei. So lagerte die französische Armee in der Frühe dieses Tages: die Kavallerie westlich Vionville zu beiden Seiten der großen Straße Metz-Verdun, dahinter das II. Korps Frossard, das VI. Canrobert und die Garde; auf der Nordstraße (Gravelotte-Doncourt) das IV. Korps de Ladmirault und das III. Le Boeuf. Die Pferde wurden abgefattet und zum Tränken geführt; die Mannschaften kochten ab. Man gab sich der Ruhe hin; für ernsthafte Sicherung, namentlich nach dem Defilee von Gorze zu, sorgte niemand.

Welche Gedanken mögen das Innere des Generals von Alvensleben vom III. branden-

burgischen Korps durchzogen haben, als er am Morgen des 16. August, vom Tale der Mosel auf die Hochfläche hinaufreitend, die Meldung von der

Ansammlung starker französischer Streitkräfte an der großen Straße erhielt? Hatte er die ganze Rheinarmee, hatte er, wie ihm wahrscheinlich schien, nur die Nachhut derselben vor sich? Sollte er zum sofortigen Angriff vorgehen oder die Ankunft benachbarter Armeekorps, insbesondere die des X. hannoverschen Korps, abwarten?

Frischlich angeirrt ist halb gewonnen, dachte er wohl bei sich und entschloß sich, den Absichten des Oberkommandos folgend, zum Angriff.

Die 6. Division (Buddenbrock) dirigierte er auf Tronville, die 5. (Stülpnagel) auf Vionville.

Das Herannahen der Deutschen wurde den Franzosen deutlich genug angekündigt durch die überraschende Tätigkeit der Batterien, die unter Major Körber um 9 Uhr östlich von Tronville aufzuehreten. Wir stoben die französischen Reiterregimenter auseinander. Das Fußvolk aber ging rasch entschlossen zum energischen Angriff vor. Es war das II. französische Korps Frossard, das zunächst dem III. brandenburgischen entgegentrat. Mit zäher Tapferkeit wurde auf beiden Seiten gestritten. Langsam, aber stetig drangen die Brandenburger vor. Abteilungen der 6. Division erstürmten um 11 Uhr Vionville, eroberten um die Mittagsstunde Flavigny. Die 5. Division gewann im Walde vor Vionville



Denkmal der Brigade v. Bredow an der Römerstraße nördlich Rezonville. (Walbrand im Hintergrund: deutsch-französische Grenze.)

Raum nach vorwärts und drang von da aus gegen die große Straße Lionville-Rezonville vor. Ein heißes Gefecht: starke Verluste auf beiden Seiten. Um 12 $\frac{1}{2}$  Uhr sieht Frossard die Gefechtskraft seines Korps erschöpft; er zieht es in die Schlucht zwischen Rezonville und Gravelotte zurück. Zur Deckung dieses Rückzugs sprengen zwei französische Reiterregimenter gegen die deutschen Schützenlinien an. Unsonst; sie werden geworfen, verfolgt von braunschweigischen und westfälischen Husaren, die dabei den Marschall Bazaine beinahe gefangen nahmen.

Doch das VI. französische Korps (Canrobert) rückt jetzt in die Schlachtlinie ein, frisch und unversehrt. Von der alten Römerstraße her am Waldbrand nördlich von Rezonville donnern die Geschütze, das Vordringen der Deutschen über die Chaussee hinaus erfolgreich abwehrend. General von Alvensleben ist mit seinen Regimentern im wesentlichen noch immer allein. Die Munition beginnt knapp zu werden. Man richtet sich deutscherseits auf die Verteidigung ein. Aber das Gefühl, daß man allein ist, darf beim Gegner nicht aufkommen. General von Bredow erhält den Befehl zur Attade. Seine Brigade (Halberstädter Kürassiere und Altmärkische Infanterie) hält nördlich von Tronville in einer Senkung an der großen Straße. Um 2 $\frac{1}{2}$  Uhr reitet sie an. Langausgedehnt war der Ritt; Artillerie, Infanterie, was in den Weg kommt, wird überritten, freilich unter starken Verlusten.

„Doch ein Blutritt war es, ein Todesritt;  
Wohl wichen sie unsern Hieben,

Doch von zwei Regimentern, was ritt und was  
tritt,

Unser zweiter Mann ist geblieben.“

Aber mächtig hat der kühne, unvergeßliche Ritt den Franzosen imponiert.

Doch die Lage der Deutschen wird immer enger. Der rechte französische Flügel verlängert sich, um den linken deutschen anzuzerren. Es ist das französische IV. Korps, welches von der Nordstraße her über St. Marcel in den Kampf eingreift. Wenn die Tronviller Büsche nördlich der großen Chaussee von den Deutschen nicht behauptet werden können, ist die Schlacht für sie verloren. Mühsam hält die Brigade Lehmann vom X. Korps, die gegen 12 Uhr eingegriffen, die Büsche. Aber ihre Verluste sind bedeutend, die Uebermacht des Feindes wird immer größer. Man weicht im Walde, nur der Südrand wird noch behauptet.

Da naht Hilfe. Prinz Friedrich Karl, der Oberkommandierende, traf nach 3 $\frac{1}{2}$  Uhr auf dem Gefechtsfelde ein; sein Erscheinen war wirklich, wie sein Stabschef sagte, ein Armeekorps wert. Gleichzeitig erschien die 20. Division vom X. Korps unter General von Kraak, die sofort gegen die Tronviller Büsche vorgeschickt wurde. Aber immer neue französische Truppen bewegen sich, Unheil verübend, in der Richtung nach Mars-la-Tour. Da kommt im Eilmarsche als letzte Truppe vom X. Korps die Brigade Debell heran und wird sofort gegen den rechten französischen Flügel in Bewegung gesetzt. Nördlich von Mars-la-Tour gewaltig beschossen, bleiben die beiden Regimenter, das 16. und 57., die Kompagnien nebeneinander, ruhig im Marsch. Sie kommen an eine tiefe Schlucht, steigen hinab, wollen auf der andern Seite wieder hinauf — mühsam geht's, denn die Brigade hat schon fünf Meilen an diesem Tage hinter sich, da

wirft sich im Laufschrift die französische Division Cissej vom IV. Korps auf sie. Die beiden Regimenter müssen, so schwer es fällt, zurück; bei Tronville werden die Trümmer gesammelt.

General von Voigts-Rheß, der Kommandierende des X. Korps, der an der großen Straße hält, sieht die Reste der zurückflutenden Kompagnien. „Nun muß Kavallerie vor,“ sagt er, „coûte que coûte“ — alsobald erhält das I. Garde- Dragonerregiment den Befehl zur Attade. „Mit Gott,“ sagt der Brigadegeneral zu dem Regimentskommandeur beim Ueberbringen des Befehls: „Mit Gott, Auerwald! Ich reite mit. Das Regiment soll nicht reüssieren, es soll sich opfern.“ Die Schwadronen sprengen an, die Truppen Cissejs, die sich ihres Erfolges freuen, völlig überraschend. Und sie hat einen tiefen Eindruck gemacht, diese Attade. Die Franzosen drängen von den Tronviller Büschen nicht weiter nach der großen Straße zu vor. Nur auf dem äußersten Flügel weißlich von Mars-la-Tour findet noch ein gewaltiger Reiterkampf statt, einer der größten im ganzen Feldzug. Pferde stürzen sich auf Pferde, Klingen kreuzen sich mit Klingen, unentschieden wogt das Handgemenge hin und her; endlich ziehen sich die französischen Reitercharren zurück.

Aber auch auf dem entgegengesetzten Flügel bei Rezonville naht den Brandenburgern gegen Abend Hilfe. Von Gorze steigt im Eilmarsch auf der Straße nach Rezonville die Brigade Mey vom VIII. Korps herauf, gefolgt vom 11. Grenadierregiment. Blutig ist der Empfang, der dieser Truppe harret. Denn Bazaine hatte vorwärts Rezonville die ganze Garde versammelt; er wollte von Mey nicht weggebrängt werden. Der Kampf erstarb hier, wie auch sonst, erst mit einbrechender Dunkelheit. Prinz Friedrich Karl befahl, als es schon dunkelte, noch einmal ein Vorgehen der gesamten Kavallerie. Erst die Nacht machte dem Vorstoß ein Ende. Man lagerte, wo man gerade stand. Die Tätigkeit der Barmherzigkeit begann; sie fand reichen Stoff. Denn groß, ja übergroß war die Zahl derer, die an diesem Tage verwundet oder tödlich getroffen worden waren.

Aber der Tag war ein voller Erfolg für die Deutschen. Er erlaubte ihnen zwei Tage darauf die Schlacht von Gravelotte-St. Privat, die die Einschließung der Rheinarmee herbeiführt hat.

### ~~~~~ Sinnsprüche. ~~~~~

Der Mensch braucht ein Plätzchen,  
Und wär's noch so klein,  
Von dem er kann sagen: Sieh hier, das ist mein  
Hier leb' ich, hier lieb' ich, hier ruhe ich aus,  
Hier ist meine Heimat, hier bin ich zu Haus!

\* \* \*  
Mit frischem Streben  
Hinein ins Leben!  
Sich selbst vertrauen,  
Nicht rückwärts schauen!  
Das Herz voll Sonne,  
Voll Schaffenswonne;  
Das ganze Leben  
Nur geben — geben —  
Nur Liebe säen:  
Dann muß es gehen!

## Doch nicht entschlüpft!

Von Kamerad Martin Gantner (Bretten).

Mit des Geschickes dunklen Mächten,  
Ist kein ewiger Bund zu flechten!

Es ist schon eine schöne Reihe von Jahren in das Meer der Ewigkeit geflossen, seit ich mit meinen lieben Kameraden die Schulbank drückte, ist doch die jüngere Generation bereits der Schule entwachsen; darum will ich euch, liebe Kameraden, aus jener herrlichen Zeit ein lustiges Stückchen erzählen.

In vielen Gemeinden, sowie auch Städten unseres lieben Vaterlandes, besteht von Alters her die Einrichtung, daß die Herren Pfarrer und Lehrer aus den vorhandenen Gemeinde- bzw. Staatswaldungen Holz als einen Teil ihrer Bezahlung beziehen. Das hat unter anderem auch den guten Zweck, daß sich der Herr Pfarrer oder der Herr Lehrer das Holz, das er jährlich bedarf, nicht erst bei der Verteigerung zu erwerben braucht, sondern es wird ihm größtenteils auf Gemeindefosten frei vor's Haus geführt, und darf er daselbe nur noch zerfleumen und in den Trockenraum bringen lassen. Das letztere wird, wenn die Schuljungen mit dem Herrn Pfarrer oder Herrn Lehrer auf gutem Fuß stehen, meist freiwillig nach der Schulzeit oder in den Freistunden besorgt. So war es auch hier.

Es mögen ungefähr 15 Schüler der beiden oberen Klassen gewesen sein, welche dem Herrn Pfarrer das aufbereitete Holz auf den Speicher bringen wollten, darunter auch Fritz, der Sohn einer Lehrerswitwe Fritz, ein aufgeweckter munterer Junge, dachte sich einen Extraspieß zu erlauben, indem er sich vorher auf den Speicher schlich, mit dessen Räumlichkeiten er sehr vertraut war. Er versteckte sich in eine große leere Kiste, klappte den Deckel zu und hina an, durch unheimliche Geisterstöne seine holztragenden Kameraden zu erschrecken. Dieselben warfen ihr Holz vor Angst weg und rannten, so schnell die Füße sie tragen konnten, die Treppen herab, um den Herrn Pfarrer von dem Geisterpuff in Kenntnis zu setzen. Der Herr Pfarrer ging nun in Begleitung einiger beherzteren Knaben auf den Speicher, um der Ursache des Geisterpuffs nachzuforschen. Als der Geist wieder Tritte auf dem Speicher vernahm, ließ er seine schaurigen Geisterstöne erschallen. Dieselben verrieten aber nun dem scharfen Ohrs des Herrn Pfarrers die Richtung, er ging darauf zu, öffnete die Kiste und zog den Geist am Kragen aus derselben heraus. Den Unhold selbst abstrafen mochte er nicht. Er nahm denselben mit auf sein Studierzimmer, setzte sich an den Schreibtisch und schrieb an den Herrn Lehrer ein Briefchen folgenden Inhalts:

Mein lieber Herr Lehrer!

Bitte verabsorgen Sie dem Ueberbringer dieses Briefchens eine gehörige Tracht Prügel. Schonen Sie nicht, denn er hat dieselbe als Geist redlich verdient, wie ich Ihnen später noch erzählen werde.

Illustrierter Badischer Militärvereins-Kalender, 1911.

Mit freundlichem Gruße Ihr stets wohlgenegter  
N. N., Pfarrer.

Der Herr Pfarrer faltete das Briefchen zusammen, klebte es zu und übergab es dem Sünder mit der Weisung, dasselbe unverzüglich dem Herrn Lehrer zu bringen.

Fritz, nichts Gutes ahnend, nahm das Briefchen und ging damit zum Pfarrhaus hinaus. Vor der Türe sah er einen Schulkameraden, den roten Salomon, des Viehhändlers Elias Sohn. Er rief ihn zu sich her, gab ihm das Briefchen mit dem Auftrag, es dem Herrn Lehrer zu bringen und auf Antwort zu warten, die er nachher dem Herrn Pfarrer wieder zurückbringen sollte. Salomon, der es sich zur Ehre anrechnete, vom Herrn Pfarrer als Bote zum Herrn Lehrer geschickt zu werden, kam dem ihm gegebenen Auftrag sofort nach. Der Herr Lehrer öffnete das Briefchen, las es durch, holte schnell seinen Rohrstoß, zog den ahnungslosen Salomon übers Knie und bearbeitete das Hinterteil desselben derart mit dem Rohrstoß, daß selbst nach einigen Tagen noch Spuren in Gestalt blauer Streifen sichtbar waren.

Unterdessen war Fritz verduftet und rieb sich vergnügt über das glückliche Gelingen seines Streiches die Hände, glaubte er doch die ihm zugebachte Strafe abgewendet zu haben. Aber von langer Dauer sollte diese Freude nicht sein.

Am Vormittag des nächsten Tages war Religionsstunde, die der Herr Pfarrer diesmal im Weisem des Herrn Lehrers abhielt. Er erzählte auch dem Herrn Lehrer den Geisterpuff und fragte, ob er Fritz auch die wohlverdiente Strafe hätte zuteil werden lassen. Der Lehrer, über diese Enthüllung höchlich erstaunt, berichtete dem Herrn Pfarrer, daß der rote Salomon der Ueberbringer des Briefchens gewesen sei und daß er, laut dem Inhalt des Briefchens, denselben gehörig durchgebläut habe. Beide bedauerten nun aufrichtig, daß ein Unschuldiger für einen Schuldigen habe leiden müssen. Aber diesmal sollte der Schuldige nicht wieder entweichen. Der Herr Lehrer holte ihn heraus, legte ihn über die Bank und verabsorgte ihm eine bedeutend stärkere Auflage, als Salomon tags zuvor erhalten hatte. Diese Strafe war zu Fritzens eigenem Nutze und Frommen, denn es ist aus dem ausgelassenen, zu allen durchtriebenen Streichen aufgelegten Jungen, ein tüchtiger Staatsbürger geworden, der sich später um die Erziehung der Jugend verdient gemacht hat.

**Auszweifel.** „Nicht wahr, seit Sie verheiratet sind, sehen Sie alles in ganz anderem Licht?“  
„Selbstredend! Wir haben ja fünfzehn Lampen als Hochzeitsgeschenke bekommen!“

**Beim Friseur.** „Wünschen Sie den Scheitel an der Seite, mein Herr?“

„Wenn es Ihnen nichts ausmacht, hätte ich ihn lieber auf dem Kopfe!“



Diese Strafe war zu Fritzens eigenem Nutze und Frommen.

## Mein Badnerland.

Ludwig Rieder.

Mein Bad'nerland, in deinen Gauen,  
Wie wandert sich's da wunder schön:  
Durch blütenreiche grüne Auen  
Empor zu burggekrönten Höhen.

Es gleiten deines Stromes Wellen  
An rebenreichen Hügeln hin,  
Von Frucht und Obst die Fluren schwellen,  
Viel schöne Gärten lenzlich blühn.

Die Wälder rauschen fromme Sagen,  
Und seltsam klingt's aus Höhlen her,  
Ruinen von vergangenen Tagen  
Erzählen wunderjame Mär.

In deinen Städten seh' ich ihre Ben  
Manch stolzes Münster himmelan —  
Tief aus den Gassen braust das Leben,  
In tausend Quellen bricht sich's Bahn.

Es hat dein Volk in schweren Stunden  
Furchtlos erprobt sich, treu wie Gold,  
Kromm, ernst und fleißig ward's erfunden,  
Der fremden, leichten Art abhold.

Manch Sänger hat in dir gesungen  
Sein Lied weit über deinen Kreis,  
Und deinen Frauen ist erklingen  
Seit alters helles Lob zum Preis. —

Als dürft ins treue Aug' ich schauen  
Und drücken eines Badern Hand,  
Seh' ich vom Berg auf deine Auen  
Hinab, du liebes Bad'nerland.

Mein Heimatland: Gott dir bewahre  
Im Strom der Zeit, die vorwärts flieht,  
Den alten Sinn fürs Edle, Wahre,  
Und bei der Arbeit sing dein Lied!

## Der Hirschsprung im Höllental.

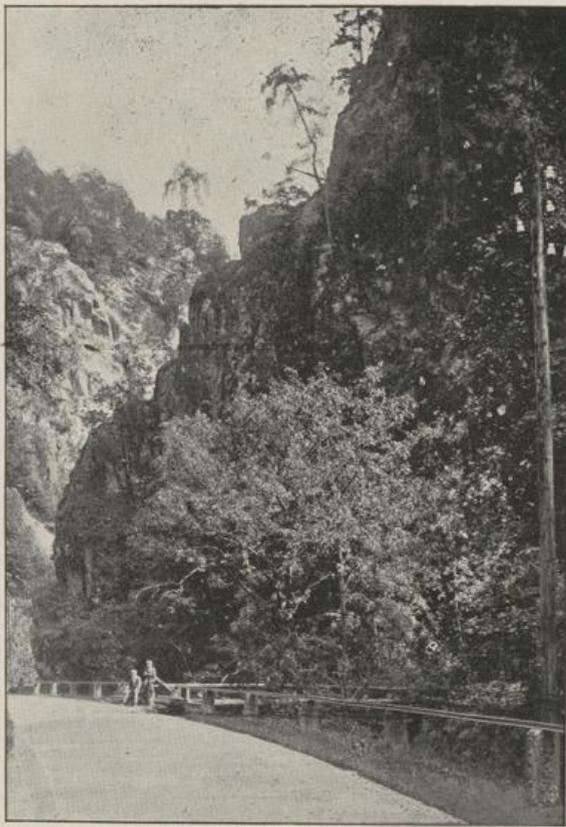
Von Kamerad Otto Leichmann, Redakteur, Emmendingen.

Unter den Tälern des ganzen württembergischen badischen Schwarzwaldes ist das Höllental das bekannteste, nicht nur seines romantischen Namens, sondern in erster Linie seiner landschaftlichen Schönheit wegen. Schon wenige Minuten hinter dem Bahnhof Freiburg, der Perle des blühenden Breisgaus, öffnet sich ein prächtiger Blick auf die vom Schloßberg überragte Stadt. Und nicht lange, so weitet sich das Dreisamtal, wie das vordere Höllental genannt wird, aus; zur Rechten der Waldsee und die mit Buchen und Fichten üppig bestandenen Bergabhänge. Kurz vor Ströngarten verliert das Tal seinen lieblichen Charakter, den es am Eingang zeigt. Die Berge werden höher und stürzen steiler u. d. später treten sie enger zusammen, bis sie bei Hirschsprung das Tal fast gänzlich verschlucken. Dies ist der romantischste und zugleich schönste Teil des Höllentals. Bei schönem Wetter tut man gut, den Weg vom Himmelreich bis Höllsteig zu Fuß zurückzulegen; erst

dann gehen einem die Schönheiten der Gegend reiflos auf. Aber auch vom Fenster des Eisenbahnwagens genießt man die herrlichsten Ausblicke, die in reicher und immer schöner Fülle, bis

nach Höllsteig hin stetig wechseln. Vom Tal aus bewundert man den genialen Zyklopenbau der Höllentalbahn, die hier in die Gneisfelsen eingesprengt ist, während man vom Zuge aus ein fesselndes Bild des unten liegenden Tales genießt, in dessen Grund der Höllbach rauschend schäumt. Gigantisch starren die Felsen in die Luft, bestanden mit üppigen Krottannen, die hier noch in völliger Wildnis gedeihen. Immer näher treten die Felswände an die Ufer des Baches heran, der im wilden Strudel sich donnernd seinen Weg zu Tal bricht. Da plötzlich verschwindet die Bahn im Tunnel, um beim Ausritt den Blick auf den Hirschsprung zu eröffnen. Ein auf der Jagd verfolgter Hirsch, so erzählt die Sage, rettete sich einst vom Hirschsprunge hinüber auf den jenseitigen Felsen vor dem nachstürmenden Jäger, der in der Tiefe zerschmetterte. Wer erinnert sich nicht an ähnliche Sagen an den Nägelsprung, den Jungfernsprung und vor allem an die Roßtrawve im Bodetal,

die noch heute den Fuß des Rosses zeigt, das mit der fliehenden Jungfrau über die reizende Bode setzte, während der Ritter Bodo in den Bodeessel stürzte und dort mit zerschmetterten Gliedern



Felsenpartie beim Hirschsprung.

liegen blieb. Hoch auf dem südlichen Felsen des Hirschsprunges erblickt der das Höllental Durchwandernde seit Jahren einen künstlichen Hirsch, der seine Geschichte hat. Die Aufstellung des ersten Hirschens datiert bis ins Jahr 1856 zurück. Als sich im Herbst 1856 Großherzog Friedrich I. von Baden mit der Prinzessin Louise von Preußen verablicht hatte, unternahm er mit seiner Gemahlin eine Fahrt durch das ganze Land. Wo es landschaftliche Schönheiten gab, wurde Halt gemacht und so kamen die hohen Herrschaften auch in das damals in noch höherem Grade wildromantische Höllental. Die Gemeinde Falkenstein im Höllental war es jedenfalls, welche die Anregung zur Verkörperung der Sage zur Ausführung brachte. Dieser erste Hirsch hielt den Stürmen und dem Zahn der Zeit bis zum Jahre 1873/74 stand und Forstjäger v. Schilling ließ bald darauf einen neuen Hirsch anfertigen und auf der lustigen Höhe aufstellen. Die im Jahre 1874 in Freiburg tagende Versammlung der deutschen Forstmänner bewunderte den romantischen Anblick auf einem Ausflug ins Höllental. Am Hirschsprung angekommen, gewahrte man am äußersten Felsen einen kolossalen Hirsch mit majestätischem Geweih — so heißt es in einem damaligen Berichte. Doch auch dieser Hirsch sollte nicht lange auf seiner lustigen Warte bleiben. Im Jahre 1878 wurde auch er durch die Gewalt des Sturmes vom Felsen herabgeworfen. Acht Jahre lang blieb nun

der Felsen ohne diesen Schmud. Erst im Jahre 1887 wurde von drei Naturfreunden aus Freiburg und Neustadt im Schwarzwald wieder ein Hirsch auf deren eigene Kosten aufgestellt. Achtzehn Jahre stand dies Wahrzeichen der körpergewordenen Sage auf jener Warte, bis es auch dem Zahne der Zeit zum Opfer fiel. Dies geschah im Frühjahr 1905 zum Leidwesen aller derer, die das Höllental besuchten und sich an der Silhouette des Hirschens erfreuten. Den Bemühungen einiger Naturfreunde mit der tatkräftigen Unterstützung der Behörden von Stadt und Staat und den Beiträgen Einheimischer und Fremder ist es neuerdings gelungen, den Hirsch in künstlerisch-vollendeter Ausführung neu errichten zu lassen. Die ursprünglich geplante Herstellung in Eisenfuß scheiterte an der Höhe der Kosten, dagegen gelang es, mit den vorhandenen Mitteln die Ausführung in Kupfertreibarbeit mit innerem Eisengerippe zu ermöglichen, und die mit der Arbeit betraute Firma, Seidelberger Zinforamentenfabrik, hat sich durch die gediegene Leitung den Dank aller Beteiligten erworben. In Ueberlebensgröße zweieinhalb Meter hoch, mit einem Gewichte von 350 Kilogramm, steht der Hirsch 40 Meter über der Straße auf feilem Felsen, stolz Ausschau haltend und alle Schwarzwaldfreunde grüßend, die dort unten vorüberziehen und sich an der herrlichen Naturschönheit des Höllentals erfreuen. Möge er in unbegrenzter Dauer dem Wind und Wetter Trotz bieten!



## Frau Irmintrud.

Erzählung aus dem Beginn des 12. Jahrhunderts.

Von Maïdy Koch, Niegeln.

Auf einem einsamen Felsen, der sich jäh aus dem Bergwald erhebt, liegt das Schloß Dachsburg. Seine Mauern scheinen verwachsen mit dem Gestein, auf dem sie ruhen, und schauen trostlos auf

die dunkeln Föhren nieder, die sich mit zähen Wurzeln an die nackten Steine klammern. Tief im Wasgenwald liegt das stille Schloß; ein schmaler Saumpfad nur klettert aus dem Tal der Born an der Felswand empor und selten naht sich ein Fremder dem ephemer-umspunnenen Tor.

Ein Abend war's in der geheimnisvollen Zeit, wenn der Winter schon mit dem Frühling kämpft. Noch dehnten sich die verschneiten Höhen wie ein schimmerndes Meer mit erstarren Wellen bis in die ferne Rheinebene hinaus. Aber schon brauste der Föhn aus den Tälern herauf und rüttelte an den Niegeln der verschlafenen Burg. Im dämme-

rigen Gemach lag Hugo von Dachsburg auf dem Ruhebett. Er hatte es ganz nahe an das vergitterte Fenster rücken lassen, trotzdem der Sturm ihm fast die Decken vom Leibe riß. Er konnte nicht atmen, wenn er die Berge nicht sah, die er nie mehr betreten durfte. Vor drei Jahren, in der Blüte der Manneskraft, hatte ein Sturz vom Pferde ihn zum Krüppel gemacht. Nun lag er am Fenster, Tag für Tag, und hörte im Burghof drunten Hofsgetrappel und Knappenruf. Dann zog er sich wohl mit den Händen am Gitter empor, schaute den Davonreitenden nach und sank mit einem Fluch auf das Lager zurück, wenn das Tor sich hinter dem letzten seiner Mannen geschlossen hatte.

Sein junges Weib hatte schlimme Tage. Sie verstand es nicht, mit weicher Hand die Stirne des Kranken zu glätten, ihm mit harmlosem Geplauder über Schmerz und Bitterkeit hinwegzuhelfen. Stumm und herb tat sie ihre Pflicht und fand nur selten ein karges Trosteswort für den siechen Mann. So war es gekommen, daß seine zehrende Sehnsucht nach ihr sich in Haß gewandelt hatte und daß er ihr jeden stummen Liebesdienst mit Schelten vergalt. Dennoch kam nie eine Klage über ihre Rippen. Aber ihre Ruhe, die ohne Wärme und Güte war, empörte den hilflos Geseffelten mehr, als hätte sie Ungeduld und Mißmut gezeigt.

Nun waren auch noch seine Vauern aufhübereich geworden, weigerten sich, den Frondienst zu leisten und vertrieben seine Bötter. Zornentbraunt hatte er seine Dienstmänner entboten, die Empörer zu züchtigen. Aber die Ritter machten gemeinsame Sache mit den Aufständischen und kündigt den ohnmächtigen Gebieter den Gehorsam. Von Tag zu Tag mußte er sich auf einen Ueberfall gefaßt machen und wußte seine Burg in der Hand unfundiger Knappen, ohne Haupt und Führung. In dieser Not hatte er sich an seinen Freund und ehemaligen Waffengenossen, den Herzog Berthold III.